

Autor:	Pastor R. Huber, Löhningen (Schweiz)
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Mitteilungen aus einer Predigt über 1. Könige 21,17-20: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“
Datum:	Gehalten den 8. Juli 1894

Wir haben am letzten Sonntag die Geschichte von Naboths Weinberg betrachtet und haben gesehen, auf welchem Wege der König Ahab ihn bekommen hat. Ja, er konnte ihn nun einnehmen. Aber war die Sache damit abgetan? O nein, der Herr schauet vom Himmel und siehet alle Menschenkinder, von Seinem festen Thron schauet Er auf alle, die auf Erden wohnen. Er kennt ihre Werke, ihre Wege, ja, ihre Gedanken. Nichts, nichts entgeht Ihm, ob es hoch auf dem Thron, im Palaste oder in irgend welchem Winkel der Erde gedacht und getan werde. Er ist Zeuge.

Diese Wahrheit festhalten und danach sich richten in unserm Tun und Lassen vor Gott und Menschen, das ist die Weisheit, deren Anfang ist die Furcht des Herrn. Wohl allen, die ihr Raum geben im Herzen und durch sie sich regieren lassen in ihrem ganzen Leben, sei es, daß ihnen viel oder wenig Macht anvertraut sei, sei's ihnen beschieden zu herrschen, über andere zu gebieten oder anderen zu dienen, andern unterworfen zu sein. „Gott fürchten“ heißt ein Wandeln in Gottes Geboten, und das kommt allen Menschen zu. Es half dem Ahab nichts, daß nicht er, sondern sein Weib den Befehl zur Ermordung Naboths gegeben; es half der Königin nichts, daß sie es im Namen des Königs getan; es half den Richtern und Zeugen nichts, daß falsches Zeugnis gegeben wurde, – Gott ließ aller Sünde nicht ungeahnt, Er sandte Seinen Boten zu Ahab, noch nicht zum endgültigen Gerichte, sondern zur Warnung. Aber wie Ahab sich dazu stellte, vernehmen wir aus unserer Geschichte, besonders in der Frage: „*Hast du mich gefunden mein Feind?*“¹ Wir betrachten 1. die Sünde, welche in dieser Frage liegt. 2. prüfen wir uns selbst mit Bezug auf diese Sünde.

1.

Das Verlangen Ahabs nach dem Weinberg Naboths war erfüllt durch dessen Tod. Der König war hingegangen, um ihn einzunehmen, und machte sich wohl seinen Plan über die Verwendung desselben; aber seine Freude war keine ungetrübte; seine Hände waren mit Blut befleckt, und in seinem Gewissen vernahm er fortwährend das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ und die Anklage: „Du hast getötet!“ Spricht nicht sein böses Gewissen auch aus den Worten: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Er konnte beim Gedanken an das vergossene Blut Naboths den Propheten Elia nicht vergessen und hat gewiß alles getan, um einer Begegnung mit ihm auszuweichen. Aber umsonst! Er soll auch diesmal dem strafenden Worte Gottes nicht entgehen. Und Ahab konnte es auch ganz wohl wissen, mit wem er es zu tun hatte, wenn Elia mit ihm redete. Die dritthalbjährige Teuerung und das Wunder auf Karmel waren allzu deutliche Zeugnisse, allzu mächtige Offenbarungen Gottes gewesen, um sie so schnell zu vergessen. Und dennoch redet Ahab bei der neuen Begegnung im Weinberge Naboths den Propheten an mit den Worten: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“

Also sein Feind nennt er den Propheten, den treuen Boten und Knecht Gottes! Verriet er damit nicht, daß er in seinem Herzen auch Gott für seinen Feind hielt? Was für Grund hatte er dazu? Hätte Ahab die Gaben und Wohltaten Gottes hören und bedenken, wollen, er hätte wahrlich allen Grund gehabt, mit dem Psalme zu bekennen: „Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist! Die Erde und auch mein Leben ist voll der Güte des Herrn“. Ja, dazu hätte er viel, viel mehr Grund gehabt als

¹ Anmerkung: So lauten die Worte Ahabs nach dem Hebräischen. In unserer Übersetzung steht. „Hast du mich je deinen Feind erfunden?“ 1. Kö. 21,20.

Gott für seinen Feind zu halten. Nichts, gar nichts gab ihm Grund dazu, weder früher noch später. Hatte Gott doch in allerlei Weise sich ihm geoffenbart; ihm erst noch zweimal ganz wunderbar Sieg verliehen gegen den mächtigen König von Syrien, den grausamen Bedränger Israels. Und welche Wohltat war es, daß Gott zu seiner Zeit ihm, dem König, und dem Volk einen Propheten gegeben, wie Elia einer war und auch noch andere, die ihm im Namen Gottes treulich die Wahrheit sagten, z. B. den Propheten Micha, von welchem aber Ahab sagte: „Ich bin ihm gram; denn er weissagt mir nicht, Gutes, sondern eitel Böses“. Kommt das nicht auf dasselbe hinaus, wie wenn Ahab den Elia und damit Gott, den Gott der Wahrheit, trotz all Seiner Güte für seinen Feind erklärte?

War nicht Ahab vielmehr Gottes Feind? Hat er sich nicht als solchen benommen in allem, was er tat? Obwohl ihm der einige wahre Gott nicht unbekannt sein konnte, heiratete er doch eine heidnische Prinzessin und ließ diese herrschsüchtige, rücksichtslos gewalttätige Frau den Baalsdienst mit all seinen Greueln in Israel einführen, die übrigen treuen Verehrer des Gottes Israels verfolgen, ließ sein Weib schalten und walten, wie wir in der Geschichte Naboths gesehen; und so verkaufte er sich, wie Elia ihm sagte, um nur Böses zu tun, trotz aller Warnung, welche ihm Gott durch seinen Propheten zukommen ließ in Seiner großen Geduld und Langmut, die nicht müde zu werden schien, ihn herum zu bringen von seinen bösen Wegen mit Güte und mit Ernst. Hatte der Mann Grund, Gott seinen Feind zu nennen? War Gott sein oder war er Gottes Feind?

„Wie schrecklich“, möchte man wohl sagen, „ein Feind Gottes zu heißen!“ Aber wer kennt nicht das Wort des Apostels: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; denn es unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht“? Und wenn die Feindschaft ist wider Gott, sich dem Gesetze Gottes nicht zu unterwerfen, – wer hat denn nicht alle Ursache, sich darauf zu besinnen, wie er zu Gott steht und Gott zu ihm?

2.

Es ist ja recht und schön, mit einander oder für sich allein zu singen das: „Halleluja, Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud!“ – Wahrlich, Gott gibt uns immer aufs neue Grund genug. Seine Güte zu preisen, und an Ihm unseres Herzens Lust und Freude zu haben wegen all der unzähligen Gaben und Wohltaten, womit Er so unverdient Seine Geschöpfe segnet von Tag zu Tag. Aber wie steht es denn um diese Freude und dieses Lob Gottes im Leben, in der Praxis? Wie steht es dann, wenn's gilt, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat, durch das Leben selbst Ihm die Ehre und den Ruhm zu geben, der Ihm gebührt?

Ist uns Gottes Wille auch so lieb, wie Seine Gaben, sind uns Seine geistlichen Segnungen auch so lieb wie die leiblichen? Solange man brav, gerecht, fromm sein kann nach eigenem Sinn, so läßt man Gott den lieben Gott sein. Aber kommt Gott einmal mit Seiner Züchtigung, sei es in Krankheit oder anderem Unglück, um einen aufzuwecken aus seiner Sicherheit, kommt das oder jenes, was des Menschen Plan durchkreuzt, ihm einen Strich durch seine Rechnung macht, – auf daß er mehr lerne rechnen mit Gottes Segen und lerne spekulieren auf die Ewigkeit, auf das Himmelreich, – o, wie bald sind wir da geneigt, Gott in Verdacht zu nehmen, an Gottes Güte und Gerechtigkeit zu verzagen und anstatt die wahrhaft väterlichen Absichten Gottes zu erkennen, Ihn für unseren Feind zu halten, der es böse mit uns meine.

Ja, wenn das Wort Gottes kommt wie ein zweischneidiges Schwert mit seiner Bestrafung, seiner Zucht, seinem Sünden-aufdeckenden-Richten, wenn es kommt mit seinem heiligen Ernste, um in dem Lichte himmlischer Wahrheit dem Menschen es anzusagen, wie es um ihn steht vor seinem ewigen Richter, vor des heiligen, allwissenden Gottes Augen, – wenn es kommt, um dem im Wahne

seiner eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit dahinwandelnden zu sagen: „Siehe, das taugt nicht vor Gott, das, was du da und da getan hast und tust, ist Sünde, und diese Gewohnheit, aus der du dir nichts machst, ist wider Gottes heiliges Gesetz!“ – o, da, da ist der liebe Gott auf einmal nicht mehr der liebe Gott, sondern ein harter Herr, ein grausamer Richter, der zu viel fordert, der es zu genau nimmt, dem man es nicht recht machen kann; ja, da wird Er und werden die, die einem die Wahrheit Gottes so vorhalten, zu Feinden; anstatt schnell zu hören, ist man schnell zum Reden, zum Zürnen wider Gott und Sein Zeugnis, Sein Wort und Seinen Weg; da heißt es auch: „Ich bin ihm gram, denn er weissagt, er predigt mir nichts Gutes, sondern nur Böses; er nimmt's zu genau, er macht den Weg zu schmal, die Türe zu enge“.

Wie ist das natürliche Menschenherz doch dem Worte Gottes und Seinem Unterricht abgeneigt, weil es seinen Gelüsten, seinem verkehrten Willen entgegentritt! Wie ist doch die Jugend schon so bald geneigt, den für ihren Feind zu halten, der sie weist vom breiten Weg des Verderbens und der Verdammnis auf den Weg des Lebens und der ewigen Seligkeit! – Den, der durch Rat, durch Warnung, Leitung bewahrt vor irdischen Schaden, hält und ehrt man als einen guten Freund; den aber, der warnt vor dem und hinweist auf das, was ewigen Schaden bringt, hält man für seinen Feind, den meint man hassen zu müssen als einen, der Gutes nicht gönne und Freude verwehre. Man entschlägt sich seiner, so gut man kann, und geht der treuen Stimme Gottes aus dem Wege, so gut wie möglich.

Wie irren doch die, die da meinen, wir verachten sie, indem wir sie aufmerksam machen auf ihre Sünde, ihre innere Stellung zu Gott? Tun wir doch das, auf daß sie der ewigen Schande der Sünde entrinnen und der ewigen Herrlichkeit und Ehre vor Gott und Seinen Engeln möchten teilhaft werden! Wie irren sie doch, die da meinen, wir hassen und verdammen sie, weil wir sie aufmerksam machen auf die große äußerste Gefahr, in der sie schweben, solange sie nicht wahrhaft zu Gott bekehrt und durch Jesum Christum mit Gott versöhnt sind; es ist doch lauter Liebe, die das tut; denn wahrlich, ein Vergnügen ist es nicht; es ist vielmehr leichter, angenehmer, bringt viel mehr Gunst ein und weniger Haß, wenn man den Leuten schmeichelt, sie lobt und sie selig spricht, als wenn man ihnen die Wahrheit sagt und nicht Friede, Friede predigt, wo doch kein Friede ist; denn Friede, Freude und Hoffnung auf ewiges Heil ist doch allein da, wo man in Vergebung seiner Sünden hat schmecken gelernt, ja an sich selbst erfahren die ewige Liebe Gottes in Christo Jesu, die uns entgegen leuchtet im Evangelium. Das Gewissen bezeugt es aber einem jeden wohl, auf welcher Seite das Recht ist, und einer Christengemeine gewiß nicht minder als einem Ahab; aber der Mensch, verblindet von seiner Lust, will es nicht wissen, nicht sehen, nicht hören, sondern seinen Weg behaupten, seinen Willen durchsetzen, seine liebe Lust haben, – koste es, was es koste. So verkauft man sich der Welt und ihrer Lust, ihren Genüssen und ihrer Ehre.

Was ist der Preis? Es wird drangegeben die unsterbliche Seele, es wird verscherzt die ewige Lust und Freude und die Herrlichkeit, die erst recht anhebt, wann die Welt vergeht mit ihrer Lust. O, welch ein schlechter Tausch! Wer ist denn nun eigentlich dieser Feind, wenn wir diesen Tausch tun? Ist es Gott und der, durch den Er uns warnt? Oder sind wir es selbst! Ja, trotz all seiner Eigenliebe, all seiner schrecklichen Selbstsucht ist doch der Mensch sein eigener größter Feind, solange er nicht dem guten Rate Gottes sich unterworfen und in wahrhaftiger Buße und lebendigem Glauben dem Evangelium Raum gegeben hat in seinem Herzen, dem Evangelium, das ihm zuruft: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe!“ Ja, durch den Tod des Sohnes Gottes sind wir versöhnet worden, da wir noch Seine Feinde waren. Ist Der, der solches Heil für uns bereitet hat und auch dir,

auch dir vorhält, dein Feind oder dein Freund? Meint Der, der um dich zu erlösen Sein eigen Herzblut vergossen, es böse oder gut mit uns? In Gottes Herzen ist wahrlich nur Feindschaft wider die Sünde, die der Leute Verderben und deren Sold der Tod ist, aber keine Feindschaft, sondern lauter Liebe gegen alle, denen ihre Sünde von Herzen leid ist und die nicht mehr wünschen, als ihrer Sünde los zu sein und Gott anzugehören und Ihm zu dienen von ganzem Herzen alle Tage ihres Lebens. O, wen diese Liebe nicht überwindet, nicht überzeugt und hinüberzieht von der Welt zu Gott, vom breiten auf den schmalen Weg, – wer wird den noch retten? O, bedenket, bedenket, daß der Welt Freundschaft Feindschaft ist wider Gott!

Bedenket, bedenket den furchtbaren Ernst der ewigen Ewigkeit – fern von Gott und Seinem Reiche! Bedenket das, die ihr es bisher noch nicht bedacht, und gebet, weil es noch Zeit ist, Gehör aus so freundlichem, barmherzigem Herzen kommender Ladung: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Amen.